

5

CHRISTLICHE INNERLICHKEIT

5/1999

Führe uns nicht
in Versuchung

CHRISTLICHE INNERLICHKEIT

34. Jahrgang: Jänner – Dezember 1999

5. Heft: September / Oktober 1999

Thema: Führe uns nicht in Versuchung, ...

Inhalt:

Antonio Sagardoy OCD, Versuchung und Böses	147
Norbert Lohfink SJ, Die Bitte um Bewahrung und Erlösung	148
Gunter Prüller-Jagenteufel, Das versteckte Böse	153
Irene Heise, Das Gefühl als Angriffsziel des Bösen auf der Grundlage v. Edith Stein	158
Friederike Ferstl, Löse und erlöse. Meditation	163
Erika Lorenz, Und führe uns nicht in Versuchung	164
Ukrich Dobhan OCD, „Sondern erlöse uns von dem Bösen“	170
Wolfgang Feneberg, Zur Frage nach Dämonen und Exorzismus	180
Friederike Ferstl, ...wie eine lautlose Feile	182

IRENE HEISE

Das Gefühl als Angriffsziel des Bösen auf der Grundlage von Edith Stein

Ein typisches Merkmal des Bösen ist, daß es dort ansetzt, wo Menschen schwach und empfindlich sind. In Unterscheidung zum Wirken des Heiligen Geistes verführt das Böse zum Herrschen anstatt zum Dienen, spaltet anstatt zu einen, verfälscht und untergräbt das Wort Gottes. Grundsätzlich verstößt die Dynamik des Bösen gegen die Liebe und zielt darauf ab, Beziehungen zu zerstören.¹ Als Angriffsziel bedient es sich dabei gerne der menschlichen Gefühle.

1. Gefühlsstruktur und -organisation

Edith Stein unterscheidet subtil zwischen „Fühlen“ und „Gefühl“ - zwei Begriffe, die sie als „verschiedene Richtungen desselben Erlebnisses“ bezeichnet.² Das Fühlen bedeutet für sie das Erlebnis, das uns etwas am Gegenüber „gibt“. Das Gefühl bedeutet zwar denselben Akt, jedoch aus einem anderen Blickwinkel: insofern es aus dem Ich herkommend oder eine Schicht des Ich enthüllend auftritt. Gefühle sind demnach wesentlich beteiligt an meiner Beziehung zu Gott, den Mitmenschen, aber auch mir selbst gegenüber. Die Intensität der Gefühle variiert von Mensch zu Mensch, mancher ist intensiverer Gefühle fähig als der/die andere

und deshalb auch auf diesem Wege ansprechbarer für den Einfluß des Bösen.

Gefühle nehme ich in innerer Wahrnehmung wahr, was bedeutet, mich selbst so zu betrachten, wie ich einen anderen und ein anderer mich sieht. Dabei ist vorerst vom psychisch gesunden Menschen auszugehen, der in der Lage ist, mit seinen Gefühlen hauszuhalten und dieselben zugunsten der eigenen positiven Entfaltung einzusetzen. Die geistige Gesundheit bedingt letztendlich die sittliche Verantwortung des Menschen, zwischen Gut und Böse trennen und sich bewußt gegen das Böse entscheiden zu können.

Gefühle sind in verschiedenen Schichten des Ich verankert, und eine Vernunftgesetzlichkeit der Gefühle weist denselben ihren Platz zu. So ist etwa echte Zuneigung in einer tieferen Schicht des Ich verankert als bloße Sympathie. Wen etwa der Verlust von unbedeutendem Eigentum in den tieferen Schichten der Persönlichkeit trifft, reagiert unvernünftig. Er verkehrt die Rangordnung der Werte, oder es fehlt ihm die Einsicht in die höheren Werte.

Jeder Moment, in dem das Ich lebt, existiert nicht für sich allein: es gibt eine Wirkung des Lebensganzen auf jeden Moment des Daseins. Frühere Erlebnisse und Erfahrungen bleiben als „Hof von Hintergrundserlebnissen“ wirksam, vor allem frühe Kindheitserlebnisse. Obwohl nicht

aktuell, leben sie im Hintergrund des Bewußtseins fort und bestimmen unser künftiges Fühlen und Handeln, unsere Entscheidungen über Gut und Böse weiterhin mit.

Ebenso stehen unsere Entscheidungen nicht beziehungslos nebeneinander, etwa gleich einem Strahlenbündel mit dem Ich als Schnittpunkt. Es gibt vielmehr ein erlebtes Hervorgehen der einen Entscheidung aus der anderen. So unterstehen unsere geistigen Akte, unsere Entscheidungen Vernunftgesetzmäßigkeiten, wie es auch bei unseren Gefühlen der Fall ist. Ein geistig gesunder Mensch vermag deshalb nur das praktisch Mögliche zu wollen; ja es liegt im Sinne des Wollens, daß es sich auf Realisierbares richtet.

Ebenso gibt es kausale Zusammenhänge, die in unseren Entscheidungen eine wesentliche Rolle spielen. Schneide ich mit einem Messer in ein Stück Brot, so ist dies nicht dasselbe, als wenn ich einem Mitmenschen das Messer in den Rücken stoße, obwohl es sich um den selben mechanischen Vorgang handelt. In diesem Fall kommt mir meine Fähigkeit zur Einfühlung in den Mitmenschen zu Hilfe, um eine sittliche Entscheidung gegen das Böse zu treffen, auch wenn mir mein Gefühl des Zornes nahelegen würde, dem anderen Schmerz zuzufügen, ihn zu verletzen.

2. Gefühl und Ausdruck

Gefühle sind mit Energie geladen, die zur Entladung kommen muß. Dabei schreibt das jeweilige Gefühl seinem Sinne nach vor, welchen Ausdruck und welchen Wil-

lensakt es motivieren kann. Es muß zum Ausdruck kommen, aber es sind verschiedene Formen des Ausdrucks möglich. Zivilisierte Menschen haben gelernt, den leiblichen Ausdruck von Gefühlen zurückzuhalten, sich zu „beherrschen“. Deshalb werden Handlungen ersatzweise oft in der Phantasie vollzogen. Das Schaffen einer anderen Welt, an der man in der Realität verhindert ist, stellt selbst eine Form des Ausdrucks dar. Aber auch die Reflexion des Gefühls vermag einen Ausdruck desselben darzustellen; sie bedeutet die zweite Möglichkeit des „beherrschten Menschen“, auf einen leiblichen Ausdruck seines Gefühls zu verzichten und so gegebenenfalls auch auf eine böse Handlung.

In diesem Zusammenhang erwähnt Edith Stein auch die „negative Einfühlung“ in einer Tendenz des Einfühlungserlebnisses, sich nicht verwirklichen zu können, weil sich etwas in mir widersetzt. Ich bin etwa voll Wut über ein kürzlich erlebtes Ärgernis, weswegen diese Wut die Wahrnehmung des Bedürfnisses eines anderen nicht aufkommen läßt. Die dadurch entstandene Blockade hindert mich dann am Guten: dem anderen zu helfen. Blockiert mich das Gefühl der Wut über einen längeren Zeitraum, wird klar, welche Macht das Böse auf dem Wege des Gefühls über mich gewonnen hat!

Gefühle können durch Betätigung gefördert und geschärft, anderenfalls aber auch verbraucht und abgestumpft werden, wie etwa bei Beobachtungsgabe oder Genußfähigkeit. So gibt es einen gewissen Grad von Gewöhnung, wo das Böse erneut einhaken kann. Als Pflegerin etwa vermag ich mich mit der Zeit an das Mit-

gefühl mit den Schmerzenslauten der mir Anvertrauten „gewöhnen“, was mich zur Unterlassung von Trostspendung und Hilfeleistungen, oder gar zu einer ärgerlichen Äußerung verleiten kann.

Wie das Gefühl, so ist auch der Wille des Menschen nicht in sich abgeschlossen, sondern bedarf des Sichauswirkens. Wie das Gefühl den Ausdruck aus sich entläßt, so äußert sich der Wille in der Handlung - zum Guten wie zum Bösen. Es kann eine physische Handlung sein, etwa bei einer Bergbesteigung: Ich entschlief mich und führe den Entschluß aus. Dabei ist die Handlung als Ganzes, nicht jeder Schritt, gewollt. Der Wille bedient sich des psycho-physischen Mechanismus, um das Gewollte zu realisieren, wie das Gefühl ihn benutzt, um seinen Ausdruck hervorzubringen. Werde ich unterwegs auf halbem Wege müde, so wird die Müdigkeit Quelle eines Widerstrebens gegen diese Bewegung. Wollen und Streben wirken gegeneinander und kämpfen um die Herrschaft über den Menschen. Wird der Wille Herr, wird nun jeder Schritt einzeln gewollt und das Ziel kann erreicht werden. Auf psychischem Gebiet ist es nicht anders.

3. Gefühl und Mißverständnis

Gefühle äußern sich weitgehend in Symbolen und Signalen. So ist etwa die geballte Faust Symbol für Wut, der spontane Jubel Symbol für Freude. Symbole wirken unbewußt, hingegen Signale willentlich angewendet werden. Ich kann dem anderen die Faust auch bewußt hinhalten, um zu signalisieren: so wütend bin ich auf

dich. Signale beinhalten also ein Moment des Sollens, eine Zumutung, welche beim Symbol wegfällt. Die spontane Faust „soll“ nicht Wut und Angriffslust bedeuten. Verständnisprobleme kann es hier geben, ich kann bloße Symbole beim anderen als Signale mißverstehen. Eines solchen Mißverständnisses bedient sich das Böse gerne, um mich zu einer Reaktion zu verleiten, die erst wirklich böse ist.

Mißverständnisse, in die das Böse einhakt, treten häufig auf, wenn ich den Äußerungen der Mitmenschen meine eigene, individuelle Beschaffenheit zugrunde lege. Eine solche Einfühlungstäuschung liegt vor, wenn ich etwa einem Kind meine Maßstäbe anlege und es dadurch überfordere. Ein Schließen von sich auf andere ist kein taugliches Mittel zur Fundierung meiner sittlichen Entscheidungen. Es ist auch nicht mit Einfühlung zu verwechseln, der anstelle meiner individuellen Beschaffenheit mein „Typ“ (Mensch) zugrunde zu legen ist. Der Mensch ist nach Edith Stein grundsätzlich geneigt, sich bessere Handlungsmotive zuzuschreiben, als er tatsächlich hat. Wenn jemand etwa aus reiner Zuneigung zu handeln vermeint, wenn er vor den Traualtar tritt, merkt er oft nicht, daß auch Flucht aus dem Elternhaus, Angst vor dem Alleinsein, Torschlußpanik oder gar der Wunsch, sich an einem früheren Partner zu rächen oder es den Eltern heimzuzahlen mit im Spiel sind. Täuschungen unserer inneren Wahrnehmung vermögen zu Täuschungen in den Motiven unseres Handelns zu führen; wir erachten eine Motivation für gut und übersehen die Versuchungen des Bösen, die sich in unser Gefühl eingeschlichen haben.

4. Psychische Beeinträchtigung und Gefühl

Grundsätzlich gilt für Edith Stein: Wer sich selbst als sinnvolles Ganzes, als Person erlebt, vermag andere Personen richtig zu verstehen und ist verantwortlich für sein sittliches Handeln, seinen eigenverantwortlichen Umgang mit Gut und Böse und persönlicher Schuld. Doch nicht bei allen Menschen findet ein vollkommener Entfaltungsprozeß seiner Persönlichkeit statt: es ist möglich, daß die psychische Entwicklung eine völlige Persönlichkeitsentfaltung nicht zuläßt. Es handelt sich hier um eine Unvollständigkeit gleich dem fragmentarischen Charakter eines Kunstwerkes, von dem ein Teil fertig ausgearbeitet, von dem übrigen aber nur das Rohmaterial vorhanden ist. Eine solche „unvollendete“ Person gleicht ihrer eigenen, nur teilweise ausgeführten Skizze.

Aber auch beim gesunden Organismus ist eine mangelhafte Entfaltung möglich. Wer etwa nie einer liebenswerten Person begegnet, mag die Tiefen, die in der Liebe wohnen, nie erleben. Wer selbst keine Werte fühlt, sondern alle Gefühle nur durch Ansteckung von anderen erwirbt, der kann „sich“ nicht leben und keine Persönlichkeit werden. In diesem Fall ist deshalb auch keine „geistige Person“ vorhanden. In den übrigen Fällen existiert die geistige Person, da die bloße Nicht-Entfaltung der Person nicht die Nicht-Existenz dieser Person bedeutet.

Wesentlich zu unterscheiden gilt es nach Edith Stein auch zwischen pathologischem Seelenleben (Anomalien der Seele) und Erkrankungen des Geistes. Im Falle von Störungen der Seele sind die Ver-

nunftgesetze des Geistes in Kraft. Wir müssen bei solchen Menschen nur veränderte Kausalverhältnisse berücksichtigen. Bei geistigen Störungen hingegen findet kein sinnvolles Hervorgehen der Erlebnisse auseinander statt. Hier ist vieles möglich, was Vernunftgesetzen widerspricht, weswegen Edith Stein an dieser Stelle von Geistesgestörtheit spricht. Drittens gibt es pathologische Fälle, in denen weder die psychischen Mechanismen, noch die Vernunftgesetzlichkeit durchbrochen scheinen, sondern die sich als (vorübergehende) Abwandlungen des Erlebens im Rahmen der Vernunftgesetze darstellen, etwa bei Depression infolge eines katastrophalen Ereignisses. Hier sind sowohl der von der Krankheit verschonte Teil des Seelenlebens als auch die Krankheitserscheinung selbst zu berücksichtigen.

Krankhafte Veranlagung eines Menschen tritt besonders im Umgang mit seinen Gefühlen zutage. Droht die Intensität eines Gefühls beim gesunden Menschen dessen Kräfte zu übersteigen, so wird es - dank seiner voll ausgereiften Persönlichkeit - allmählich erlöschen. Bei unausgereifter persönlicher Organisation hingegen kann es in einem psychischen Kollaps eskalieren. Hier ist also nicht das Gefühl pathologisch, sondern das Erliegen unter ihm. Dieses Übersteigen der psychischen Kräfte ist bei psychisch unausgereiften Menschen sehr häufig zu finden. Sie sind nicht imstande, mit ihren Gefühlen hauszuhalten und unterliegen ihnen - unter beträchtlichem Leidensdruck - immer wieder: oft unverständlich für andere, die für das wiederholte Scheitern solcher Menschen nur selten Verständnis aufbrin-

gen. In den Augen psychisch Gesunder lernen sie nichts dazu, sind „selberschuld“ an ihrem Leid und werden immer wieder als chronische SünderInnen gebrandmarkt und an den Rand gedrängt.

5. Schlußbetrachtung

Ohne Zweifel setzt das Böse genau dort an, wo wir am empfindlichsten sind: an unseren Empfindungen, an unseren Gefühlen. Es bedrückt, verwirrt, ängstigt, spaltet, überfordert, lähmt und behindert unser inneres Wachstum. Doch die offensichtliche Wirksamkeit des Bösen geht nicht immer Hand in Hand mit dem Vorhandensein von persönlicher Schuld. Wie weit das Werk des Bösen vorzudringen vermag in unseren persönlichen Gewissensbereich, unsere Verantwortlichkeit vor Gott, dafür ist die Reife unserer Persönlichkeit und damit unsere Schuldfähigkeit verantwortlich.

Gefühle laufen ständig Gefahr, uns in die Irre zu führen. Wie oft unterliegen wir einer Verwechslung der individuellen Gotteserfahrung mit Einflüsterungen des Bösen! Sie bedingt unsere Notwendigkeit, ein Leben lang Horchende zu bleiben und das Gewissen als Katalysator des Bösen laufend zu überprüfen und weiterzubilden. Die Versuchung, nach einer Weile des Bemühens zu ermüden, kann zu verworrenen Handlungsmotivationen führen und sich in für Fernstehende wenig überzeugenden Taten niederschlagen. Sie verleiden den anderen um uns herum den Glauben eher, anstatt sie zu Gott hinzuführen.

Tragischerweise sind es nämlich oft die

Christen guten Willens, an denen jene, welche Gott oder seine Nähe zum Menschen leugnen, ihre Theorien erhärtet sehen wollen. Ihre Stimmen sind heute - dank der allseits präsenten Medien - explosionsartig lauter, aufdringlicher und damit unüberhörbar geworden, und sie versetzen uns zuweilen ganz schön in Verlegenheit. Nehmen bei uns solche Ohnmachtserfahrungen überhand, durch ein Erliegen unter das Böse eher von einem Irrglauben als der christlichen Offenbarung Zeugnis abzulegen, mag uns dies verunsichern und am Ende eine Glaubenskrise in uns selbst zur Folge haben. Hier mag eine Ursache für die großflächige Verdunstung des Glaubens zu orten sein.³

Anmerkungen:

¹ Buob, Hans, Die Gabe der Unterscheidung der Geister, Linz 1989, 28ff.

² Die nachfolgenden Überlegungen basieren auf der phänomenologischen Dissertation von Edith Stein: Zum Problem der Einfühlung, Teile II - IV der unter dem Titel: Das Einfühlungsproblem in seiner historischen Entwicklung und in phänomenologischer Betrachtung, eingereichten Abhandlung, Inauguraldissertation an der Hohen Philosophischen Fakultät der Großherzoglich Badischen Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg/Br., Verlagsgesellschaft Gerhard Kaffke mbH, München 1980, Reprint der Originalausgabe von 1917.

³ Heise, Irene, Soldatenstiefel und Zuckerrohr. Zwischen Ehe und geistlichem Beruf, Graz 1992, 152f.